Florian Maier

Stimmen der Stadt



2025

Linien

1

Kaito Mochizuki war kein Junge, der durch Anwesenheit auffiel. In der Klasse saß er meist in der dritten Reihe am Rand, wo das Licht durch das Fenster sanft auf den Boden fiel, aber nie direkt auf ihn. Wenn man ihn fragte, antwortete er höflich, aber kurz. Er meldete sich selten, nicht etwa aus Unsicherheit, sondern weil seine Gedanken oft einen Schritt weiter waren als das Thema im Raum.
Die Sapporo Municipal Maeda Kita Junior High School war durch ihre Größe ein wenig anonym, wenn man hier Schüler war. Zwischen Unterrichtsblöcken und Pausengong schob sich das Leben durch die Gänge wie ein endloser Fluss aus Stimmen und Schuhen auf Linoleum. Kaito war Teil dieses Stroms, aber er hatte gelernt, sich leise und größtenteils unerkannt darin zu bewegen.
An diesem Mittwoch steckte zwischen Schulheften und einem abgewetzten Mäppchen ein Blatt Papier in seinem Rucksack. Er trug es seit einigen Tagen bei sich – nicht um es zu zeigen, sondern eigentlich nur, um es bei sich zu haben. Die Zeichnung zeigte eine junge Frau auf einer Lichtung im Maeda Forest Park, den Blick leicht gesenkt, ein Liedblatt in der Hand. Sie hatte dort gesungen, und Kaito, der damals dort gesessen und vor sich hin geträumt hatte, hatte sie gehört und daraufhin gezeichnet.
Er wusste nicht genau, warum er es getan hatte. Es war einfach geschehen – wie ein Reflex, wie ein Echo, das man festhalten will, bevor es vergeht. Die Linien waren nicht perfekt, aber sie stimmten. Er hatte ihre Haltung eingefangen, die Stille um sie herum, die Art, wie sie mit ihrer Stimme nicht für jemanden, sondern aus sich selbst heraus gesungen hatte.
Jetzt trug er dieses Bild mit sich. In den Unterricht, in die Pause, auf dem Heimweg. Er zeigte es niemandem. Es war ihm zu persönlich und zu roh.
Bis heute. Denn an diesem Morgen war es die Kunstlehrerin Frau Yamaguchi, die das Bild sah, als er zu Beginn der Stunde seine Hefte aus dem Rucksack hervorholte, und dabei die Zeichnung dazwischen versehentlich auf den Tisch rutschte.
Kaito wollte das Bild schnell wieder verschwinden lassen, doch sie hielt ihn sanft am Arm fest. »Mochizuki-kun«, sagte sie, während sie das Bild betrachtete, »hast du das gezeichnet?«
Kaito zögert, dann nickte er langsam. Seine Lehrerin war freundlich, aber aufmerksam – eine dieser Lehrerinnen, die Dinge sah, bevor man sie aussprach. Dadurch begegneten ihr die meisten Schüler beinahe automatisch mit Ehrfurcht.
»Darf ich mal einen Blick darauf werfen?« fragte sie, ohne Druck oder Strenge. Nur mit ehrlichem Interesse.
Und nach einem Moment, der sich für ihn länger anfühlte als nötig, reichte

Kaito ihr zögerlich die Zeichnung. Die Lehrerin nahm sie behutsam in beide Hände und betrachtete sie lange.
Schließlich sagte sie: »Das ist sehr besonders. Erlaubst du mir, es im Gang auszustellen? Ich glaube, es könnte jemanden berühren.«
Kaito wusste nicht, was er sagen sollte. Aber er nicte schüchtern, denn irgendetwas in ihm sagte: Ja. Und so begann etwas – ganz leise, ganz unscheinbar. Aber spürbar.

2

Im lang gestreckten Hauptflur nach der großen Eingangstür im Erdgeschoss der Schule war am nächsten Morgen das Bild für jedermann sichtbar. Frau Yamaguchi hatte sein Bild zwar nicht als erstes Bild einer Reihe aufgehängt, aber es war sehr präsent zwischen einer Kohlezeichnung eines Achtklässlers und einem minimalistischen Landschaftsbild platziert. Wo es hing, entfaltete es seine Wirkung unter anderem deswegen, weil die anderen Bilder keine so große Aussagekraft hatten. Kaito konnte den beiden anderen Werken nichts tieferes entnehmen. Sicher, sie waren beide technisch gesehen einwandfrei erstellt, aber ihnen fehlte es eindeutig an Seele und Tiefgang. Was ihn jedoch generell störte war die Tatsache, dass die Lehrerin seinen Namen auf einem kleinen Klebestreifen unterhalb seines Bildes genannt hatte.
Nicht lange, nachdem die Lehrerin das Bild aufgehängt hatte, nahm er erste Reaktionen von den Betrachtern des Bildes wahr. Er beobachtete, dass zwischen den Stunden häufig Lehrer und Schüler mit gesenktem Blick an den Bildern vorbei eilten, oder sie eines einzigen Blickes zu würdigen, versunken in Gedanken und unerreichbar. Aber manche von ihnen blieben auch stehen und sahen sich interessiert die Bilder an. Und wiederum gab es dadurch vermehrt Schüler, die ihn offenbar kannten und ihn auf das Bild ansprachen.
»Ist das wahr? Hast du das gemalt?«
»Ich finde die Szene mit der Frau sehr schön!«
»Wie hast du das gemacht?«
In den nächsten Tagen wurde er mit genau solchen Fragen gelöchert, und er musste sich eingestehen, dass die Fragen ihn sowohl störten als auch freuten. Er stand nicht gerne im Rampenlicht, aber die Aufmerksamkeit, die ihm durch das Bild zuteil wurde, fühlte sich dennoch gut und richtig an.
Selbst Daiki Sugimoto, das Mathegenie und der Angeber der Klasse, gab seine Bewunderung für dieses Bild offen zu. »Eines muss man dir lassen, das ist ziemlich eindrucksvoll.«
Kaito empfand eine gewisse Verwunderung darüber, welche Reaktionen seine Zeichnung erzeugte. Das Bild hatte ihn angesprochen, nachdem er es gemalt hatte, aber er hätte nie für möglich gehalten, dass es auch andere Menschen außer ihn erreichen würde. Als introvertierter Mensch hatte er gelernt, Dinge

lieber für sich zu behalten und nicht unbedingt nach außen zu tragen, schon gar nicht Gefühle oder Emotionen.

Was ihn aber am meisten verwunderte, war die Tatsache, dass ihn auch manche der Lehrer der Schule auf seine Zeichnung ansprachen. Herr Ando, der Chemielehrer der Oberstufe, bewunderte die schroffe, aber tiefgehende Szene, Frau Takahashi lobte seinen Blick für Details, und sogar der alte Hausmeister Herr Inoue nahm ihn in einer Pause beiseite und sah ihn prüfend an. Er war an der Schule als ziemlicher Griesgram bekannt, und so wusste Kaito nicht, was ihn nun erwarten würde.

»Du bist der Junge, der die singende Frau gezeichnet hat, stimmt´s?« fragte der alte Mann mit strengem Blick.

»Ja, Inoue-san« antwortete Kaito schnell und vermied dabei, den Hausmeister direkt anzusehen.
»Folge mir.« Sie liefen durch den Gang in Richtung Eingangstür, bis zur Stelle, an der Kaitos Bild an der Wand hing. Der Hausmeister sah das Bild an und sagte nichts, er atmete nur ein paar Mal hörbar ein und aus. Er klang dabei ein wenig wie ein Walross, stellte Kaito in Gedanken fest.

»Du heißt Kaito, nicht wahr?« fragte der alte Mann schließlich, nachdem sie etwa eine Minute vor dem Bid gestanden hatten. »Hat mir Frau Yamaguchi gesagt.« Kaito nickte verlegen.

»Nun, Kaito«, begann der Mann und deutete auf die Zeichnung der Frau. »Das, was du hier geschaffen hast, ist wirklich außergewöhnlich.« Er malte in der Luft einzelne Konturen des Bildes nach, während er weitersprach. »Das hier sind nicht einfach nur irgendwelche Linien. Du hast ihre Seele eingefangen. Das ist eine Gabe, Junge.«
Der Schüler wusste nicht so recht, was er darauf antworten sollte und entschied sich für ein schlichtes Dankeschön.
»Vielleicht denkst du, ich bin doch nur der Hausmeister.« Kaito schüttelte energisch den Kopf, aber den alte Mann grinste nur breit. »Ich war auch mal so jung wie du, weißt du. ICH hätte das gedacht an deiner Stelle.« Nun lachte der Mann ein heiseres kurzes Lachen. »Ich mag nur der Hausmeister sein, und ich gebe zu, ich habe nicht wirklich viel Ahnung von Kunst, aber DAS hier«, er hob seinen Finger abermals in Richtung der Zeichnung, »das ist etwas besonderes.« Er wandte sich von Kaito ab, betrachtete das Bild und murmelte mehr zu sich selbst. »Das hier kann man fühlen. Das ist eine Gabe. Das musst du dir bewahren.« Ohne Kaito eines weiteren Blickes zu würdigen, lief er den Gang hinunter. »Das sind wahrlich nicht nur Linien. Das ist sehr viel mehr, junger Mann.«

3

Die Worte des Hausmeisters hallten noch lange in Kaito nach. Die Reaktionen der Menschen, die das Bild gesehen hatten, verwunderten den

Jungen, aber sie bestärkten ihn auch. Er begann zu zweifeln, ob seien zurückhaltende Art wirklich die richtige war. Was, wenn die Leute recht hatten? Was, wenn er tatsächlich talentiert war und mit seinen Zeichnungen Menschen erreichen konnte? Kaito hatte schon so viel gezeichnet, aber er hatte niemals daran gedacht, diese Zeichnungen überhaupt jemandem zu zeigen. Bis heute.

Am nächsten Tag brachte der Junge eine Mappe mit in die Schule. Er wusste nicht genau, warum er das tat, aber irgendetwas hatte ihn ermutigt, einige seiner Zeichnungen aus dem Schrank zu holen und sie in einer Schutzmappe mit in die Schule zu nehmen.
Am Ende des täglichen Unterrichts suchte er seine Kunstlehrerin auf. Er klopfte an die Tür des Kunstsaals im ersten Stock und trat vorsichtig ein.
»Frau Yamaguchi?«
Die Lehrerin stand im Nebenraum des Kunstsaals und verstaute ein paar Utensilien, als sie ihn hereinkommen sah. Sie lächelte ihn freundlich an.
»Mochizuki-kun! Es freut mich, dich zu sehen. Was kann ich für dich tun?«
»Nun...« druckste Kaito verlegen herum, »die Zeichnung, die sie vor einigen Tagen unten im Flur aufgehängt haben... sie hat Reaktionen erzeugt.«
Die Lehrerin stellte den letzten Karton in den Schrank und wandte sich dann mit ihrer vollen Aufmerksamkeit dem Schüler zu. Neugierig schaute sie ihn an.
»Welche Art Reaktionen?«
»Es waren... gute Reaktionen. Zuspruch. Ermutigungen.«
Das Gesicht der Lehrerin begann zu strahlen. »Das ist wundervoll, Kaito! Ich habe es dir gesagt, es würde jemanden berühren!«
Kaito zog seine Mappe hervor und hielt sie wie ein Schutzschild vor sich. »Ich habe mich gefragt, ob... sie sich vielleicht ein paar weitere meiner Zeichnungen ansehen möchten. Ich weiß nicht, ob sie gut sind.« Für einen Moment kam sich Kaito dumm vor, dass er überhaupt gefragt hatte, aber innerhalb einer Sekunde antwortete ihm die Lehrerin. »Es wäre mir eine Freude.«
Sie setzte sich an ihr Pult, und Kaito reichte ihr die Mappe. Nachdem sie sorgfältig ein paar seiner Zeichnungen betrachtet hatte - ein alter Mann, der ein Buch las, eine Familie, die auf einem Spielplatz im Park zusammen Zeit verbrachte, ein jubelnder Junge bei einem Baseballspiel und ähnliche Motive, die allesamt Menschen in einer bestimmten Emotionslage zeigten - wandte sie sich Kaito zu.
»Diese Zeichnungen sind sehr besonders, Mochizuki-kun. Du hast ein Talent, in Bildern Stimmungen sichtbar zu machen.«
Kaito merkte, wie seine Wangen und Ohren heiß wurden. »Meinen sie wirklich?«
»Ja. Du solltest deine Fähigkeit unbedingt weiter verfolgen. Ich würde dich dabei gerne unterstützen. Wenn du es möchtest, darfst du gerne nach der Schule mit den Materialien hier an deinen Zeichnungen arbeiten.«

4

Kaito war wie beflügelt. Das Gespräch mit seiner Kunstlehrerin und all der Zuspruch der vergangenen Tage hatten etwas in ihm geweckt, das er nie an sich bemerkt hatte – eine neue Neugier darauf, was seine Zeichnungen in anderen auslösen konnten. Es war ein Gefühl, mit dem er sich bisher nie auseinandergesetzt hatte. Er hatte es schlicht nie für möglich gehalten, dass sich jemand etwas aus seinen Kreationen machen würde. Doch nun, da er erlebt hatte, wie Menschen auf seine Arbeit reagierten, fühlte er sich gesehen und verstanden.

Auf dem Weg aus dem Schulgebäude lief er durch den Gang, der zum Ausgang führte – vorbei an den Bildern, vorbei an seinem Bild. Doch diesmal war er nicht allein. Vor der Zeichnung stand ein Mann, den er nur selten außerhalb offizieller Anlässe sah. Rektor Takeshi Naruse.
Er stand reglos, die Hände auf dem Rücken verschränkt, den Blick fest auf die Zeichnung gerichtet. Als Kaito sich näherte, zögerte er kurz. Naruse wirkte anders als sonst – ruhiger, verletzlicher. Kaito kannte ihn nur als wortkargen, fast distanzierten Mann, der selten lächelte und stets einen gewissen Abstand wahrte.
»Guten Abend, Herr Direktor«, sagte Kaito höflich.
Keine Reaktion. Naruse rührte sich nicht. Erst als Kaito beinahe an ihm vorbeigegangen war, fiel sein Blick auf das Gesicht des Mannes – und er erkannte Tränen. Sie liefen lautlos über dessen Wangen, spiegelten sich in den Gläsern seiner Brille, die leicht beschlagen waren.
Kaito hielt unwillkürlich inne, wollte etwas sagen – doch er brachte keinen Ton heraus. Er wusste nicht, was ihn mehr berührte: das Bild, das offenbar so viel auslöste, oder der Umstand, dass selbst jemand wie Naruse davon bewegt werden konnte.
Er überlegte einen Moment, ob er etwas fragen sollte. Ob er stehenbleiben, etwas sagen, dem Mann vielleicht seine Zeichnung erklären sollte. Doch etwas hielt ihn zurück – vielleicht Respekt, vielleicht Scheu. Vielleicht aber auch das Gefühl, dass dieser Moment dem Mann gehörte.
Eilig ging er weiter zur Tür hinaus, trat in das fahle Nachmittagslicht und zog die Jacke enger um sich. Aber in seinem Inneren hatte sich etwas verändert. Er hatte erfahren, dass seine Linien nicht nur Bilder formten – sondern auch Herzen berühren konnten.